

oder mehrfach behinderte Menschen. Die Erinnerung an solche Berufe mit eingeplanter und erwarteter Erfolglosigkeit ist für die in der Pastoral Tätigen hilfreich. Frau Bühner hat beobachtet, daß oft Menschen sich in diese Berufe hineinwagen, die nicht nur selten an Streß-Depressionen leiden, sondern offenbar von vornherein – oft unreflektiert – auf Erfolg verzichtet haben. Dennoch arbeiten sie hingebend und mit Zufriedenheit. „Sie sind der lebendige Beweis dafür, daß die Freude am Einsatz nicht abhängt vom Erfolg, sondern vom Glauben an den ja nie beweisbaren Sinn der Liebe.“

Man könnte an dieser Stelle eine ganz neue Erörterung darüber anstellen, wie die psychische Struktur der Menschen aussehen müßte, die angesichts eines Glaubens „in winterlicher Zeit“ sich der Kirche und den Menschen in einem pastoralen Dienst zur Verfügung stellen.

10. Schluß

Die Frage nach dem Erfolg in der Pastoral ist mit diesem kleinen Aufsatz natürlich nicht beantwortet. Ich hoffe aber, sie ist auch nicht abgedrängt. Sie ist keine ungläubige, verdächtige oder unanständige Frage. Dem Evangelium ist sie nicht fremd. Vergeblichkeit und Erfolg sind das Thema einer Geschichte, die Jesus den Jüngern erzählt hat. Vermutlich hat er sie auch sich selbst erzählt:

Ein Mann geht aus zu säen. Manches fällt auf den Weg, der ist hart, die Vögel picken die Körner auf. Manches fällt dahin, wo nur eine dünne Erdkrume über dem Fels ist, es geht schnell auf, verdorrt aber ebenso schnell. Anderes fällt dahin, wo schon der Same von Disteln und Dornen liegt, die viel schneller wachsen und das Korn nicht hochkommen lassen.

Drei erdrückende Bilder der Vergeblichkeit. Gegen diese erdrückenden Erfahrungen der Erfolglosigkeit wird dann das Gegenbild der Ernte gesetzt:

Es gibt gutes Land, die Saat geht auf, sie bringt dreißig-, sechzig-, ja hundertfache Frucht. Weiß das der Mann schon im Augenblick, da er sät?

Wo es in der Pastoral Erfolge gibt, sind es immer die Erfolge Gottes. Wir verursachen

sie nicht nach der Art einer Kausalursache, aber wir sind dabei Werkzeuge, die gut oder schlecht geeignet oder ungeeignet sind. Es wird gut sein, nicht zu vergessen: All unsere Erfolge, die es gibt, all unsere Mißerfolge, die es auch gibt, stehen im Kontext der Verheißungen Gottes.

Hartmut Heidenreich

Option – die Gretchenfrage evangelisatorischer Pastoral

Im folgenden geht es um die Frage, mit welchem Verständnis, mit welcher Option wir die Rede von Evangelisierung verbinden. Was bedeutet „Evangelisierung in Europa“ – in unseren Lebenswelten und für unsere mitteleuropäischen Kirchen –, womit sich die Tagung der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen im September 1987 in Wien befaßte?* red

1. Vorbemerkung

Nach über einem Jahrzehnt der Nichtbeachtung hat hierzulande Evangelisierung als Begriff Konjunktur – wohl aus drei Gründen: es ist ein bei uns in Vergessenheit geratener, aber kirchlich und kirchenamtlich *positiv belegter Begriff*; es ist ein *Krisenbegriff*, der Hoffnung zu machen scheint auf die Überwindung der bedrohlichen Tradierungskrise des Glaubens in (vor allem) westeuropäischen Kirchen; schließlich ist es ein *schillernder Begriff*, der von sehr unterschiedlichen kirchlichen und theologischen Positionen gefüllt und reklamiert werden kann.

2. Zum Evangelisierungskonzept nach „Evangelii nuntiandi“ (1975)

Das Apostolische Schreiben „Evangelii nuntiandi“ Pauls VI. (EN) kam im Nachgang zur

* Vgl. dazu die Dokumentation der Tagung, in: Pastoraltheologische Informationen 8 (1988) H. 1 (Bezugsadresse: Geschäftsstelle der Konferenz deutschsprachiger Pastoraltheologen, Domplatz 3, D-8390 Passau). Dort auch weitere Literaturhinweise und Belege. Zu Evangelisierung vgl. auch O. Fuchs, Evangelisierung: Prinzip der Hoffnung für Christ und Kirche in der Welt, in: Diakonia 18 (1987) 19–27.

Bischofssynode 1974 über „Evangelisation in der Welt von heute“ heraus, nachdem sich Bischöfe aus der Dritten Welt erfolgreich gegen die Annahme eines Synoden-Abschlußdokuments gewehrt hatten, das ihre Evangelisierungsanliegen zu entstellen schien.

Evangelisierung bezieht sich nach EN (vgl. 18. 20) vor allem auf die Kultur(en) des Menschen. Ihr Ziel sind die innere Umwandlung und Erneuerung der Menschheit. Sie sollen den „Bruch zwischen Evangelium und Kultur“ aufheben, der als „das Drama unserer Zeitepoche“ (20) angesehen wird.

Unter den einzelnen Momenten des Evangelisierungsprozesses sind wohl die überraschendsten und umstrittensten (in der Interpretation ihres Zueinander) die beiden ersten:

a) Das „Zeugnis ohne Worte“, gelebtes Zeugnis oder Zeugnis des Lebens als „Zugegensein, Anteilnahme und Solidarität“. Dieses (z. T. bloße) Dasein mit und für andere gilt als „ein wesentliches Element, im allgemeinen das erste, in der Evangelisierung“! Hierdurch werden alle Christen als „wirkliche Träger der Evangelisierung“ angesprochen (EN 21).

b) Die ausdrückliche Verkündigung, die dem „Zeugnis des Lebens“ das „Wort des Lebens“ folgen läßt – „früher oder später“. Einerseits gibt es „keine wirkliche Evangelisierung, wenn nicht der Name, die Lehre, das Leben, die Verheißungen, das Reich, das Geheimnis von Jesus von Nazaret, des Sohnes Gottes, verkündet werden“; andererseits wird darauf verwiesen, daß die Wortverkündigung oft vorschnell mit der Evangelisierung gleichgesetzt wird, „während sie tatsächlich nur einer ihrer Aspekte ist“ (22)!

Die weiteren Momente sind (vgl. 23f): Zustimmung des Herzens, Eintritt in eine Gemeinschaft von Gläubigen, zeichenhafter Ausdruck (Sakramente), Einsatz im Apostolat (als Wahrheitstest der Evangelisierung). Bei genauerer Betrachtung kann man dem Text durchaus den Kompromißcharakter sowie die „für römisch-kuriale Verlautbarungen typische Doppelstruktur“¹ ansehen. Ob dies transitorische Spannungen zwischen

Tradition und Innovation sind, die in der folgenden Rezeption Innovationen in der Lehre ermöglichen durch die „Juxtaposition“, wie Hermann J. Pottmeyer das Verfahren bei Konzilstexten nennt, wo Mehrheits- und Minderheitstheologie nebeneinandergestellt sind², wird die Zukunft zeigen. Letztlich geht es um die Spannung zwischen dem alten, einbahnig-verbalen Verkündigungsdenken und dem neuen Paradigma der Evangelisierung, für das die perichoretische Einheit von Wort und Tat, von Verkündigung und Handeln, von Orthodoxie und Orthopraxie grundlegend ist.

3. Die Option: die Gretchenfrage einer evangelisatorischen Pastoral

Die „Option“ ist schon für Puebla zentrale Kategorie der Evangelisierung mit seinen vorrangigen Optionen für die Armen und für die Jugendlichen. Pastorale Optionen sind dabei „der Prozeß der Auswahl, der durch die Abwägung und Analyse der positiven und negativen Gegebenheiten im Lichte des Evangeliums erlaubt, die pastorale Antwort auf die Herausforderungen für die Evangelisierung auszuwählen und zu finden“ (1299). Eine Option leistet zweierlei: Sie gibt eine Handlungsperspektive und -richtung an (a) und begrenzt die Vielzahl möglicher Handlungen auf die not-wendige (b), also auf die Notwendende.

a) Die Befreiung von Not, Armut und Unterdrückung ist eine fundamentale Option, die Glaube und Handeln, Wort und Tat, Gottes Wort und menschliches Handeln vereint. Eine solche Option hilft zur Unterscheidung der Geister – und zwar nicht abstrakt: Sie zeigt die Realität in der Unterscheidung von Recht und Unrecht, sie läßt kein distanziert-neutrales Wahrnehmen der Realität zu, sie läßt leidvolles und diakonisches Handeln provozierend spüren, wo die realen irdischen Verhältnisse „zum Himmel schreien“. Hier sind Christen zur *Anklage* dieser Verhältnisse und darin zur *Verkündigung* des Reiches Gottes aufgefordert.

Mögen die Notlagen bei uns unter den komplexen gesellschaftlichen Bedingungen, un-

¹ N. Copray, Die Chancen der Evangelisierungsdebatte besser nutzen! Thesen zu Defiziten und zur Zuspitzung der Diskussion über Jugendarbeit, in: KatBl. 111 (1986) 664–674.

² H. J. Pottmeyer, Vor einer neuen Phase der Rezeption des Vaticanum II. Zwanzig Jahre Hermeneutik des Konzils, in: *ders. u. a.*, Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils, Düsseldorf 1986, 47–65, hier 57ff.

ter denen wir leben, nicht so augenfällig zum Himmel schreiend sein wie etwa in Lateinamerika und scheinen sich die Optionen auch nicht so zwingend nahezu legen wie dort, so darf das nicht zum Argument werden, sich vor einer Option und den praktischen Konsequenzen zu drücken.

Vielmehr stellt sich verschärft die Frage nach der *Kultur* der Menschen in Westeuropa bzw. ihren segmentierten Lebenswelten, und zwar speziell auch denen außerhalb der traditionellen kirchlichen Kreise.

b) Für das pastorale Handeln muß dieser *Anspruch* der Evangelisierung dennoch keine hoffnungslose Überforderung sein. Gerade die Option der Evangelisierung bringt eine entscheidende *Entlastung*: Die Option verhindert nämlich, daß man jedes beliebige Handeln bereits das notwendige sein läßt, und sie verhindert noch mehr, daß für die entscheidenden Verausgabungen vor Ort keine Ressourcen an Zeit und Energie mehr da sind, weil sie von allem Möglichen aufgebraucht werden. In der Kirche sind daher Optionen zu treffen und gegebenenfalls zu erstreiten, insbesondere da, wo Notsituationen drängen. Insofern steht die Option im Gefolge der konkreten Intervention biblischer *Prophetie*³.

Dies trifft die befreiungstheologische Dialektik in der prophetischen Aufgabe von *Anklage* heil-loser Verhältnisse und – darin und damit! – *Ankündigung/Verkündigung* des Reiches Gottes. Diese *Orthopraxie* und Verkündigung ist nicht zum Nulltarif zu haben und nicht in einer Neutralität, die sich aus allem heraushält.

Dem Evangelisierungskonzept entspräche es, daß Betroffene Subjekt der Evangelisierung werden, daß *mit* ihnen neue Optionen entwickelt werden, daß sich die Beziehungen zwischen denen, die sich wechselseitig auf Evangelisierungsprozesse einlassen, zu solidarischem Handeln in wechselseitiger Anerkennung als Subjekte entwickeln.

Statt pastoraler Subjekt-Objekt-Beziehungen geht es also um Subjekt-Subjekt-Verhältnisse (Inter-Subjektivität), wie man sie im Puebla- und im Jugenddokument des CELAM 1984 findet. Das schließt die Evangelisierung der Kirche selbst jeweils ein. Am Beispiel der Kirchenfremden zeigt Rolf Zer-

faß, daß es heilsame Rückwirkungen für die Kirche und die Pastoral (etwa die Sakramentenpastoral) hat, statt auf objekt hafte „Rückgewinnung“ der Kirchenfremden auf wechselseitige Evangelisierung zu setzen⁴.

4. Einige Erfahrungen und „Ergebnisse“ der Pastoraltheologen-Tagung

Die Tagung der Pastoraltheologen wollte „die inzwischen von verschiedenen Feldern der kirchlichen Praxis und der theologischen Reflexion aufgegriffene Frage weiter vorantreiben, was Evangelisierung unter den Bedingungen einer komplexen Gesellschaft heißen könne“, „die Möglichkeiten einer Vermittlung zwischen Evangelium und moderner Industriekultur prüfen“ und „damit verhindern helfen, daß das Evangelisierungskonzept bei uns dazu mißbraucht wird, daß sich die Kirche ein weiteres Mal der Moderne verschließt“ (Einladungstext).

Die Konferenz war nicht im traditionellen Strickmuster wissenschaftlicher Kongresse angelegt, sondern wollte schon in der Tagungsdidaktik ein wenig dem Evangelisierungsprozeß näherkommen: Statt vieler Plenumsvorträge und -diskussionen gab es bewußt kleine Gruppen mit viel Zeit für persönlichen Austausch. Insgesamt ging es in vier großen Schritten voran: zuerst die „Analyse gesellschaftlicher Realität“ mit Analyse-Arbeitskreisen von der Welt der Arbeitnehmer, Frauen, Künstler über die Welt von Politik, Esoterik, Management bis zu der der geistlichen Berufe – dann erst das soziologische Referat von K. Gabriel über Glaube und Lebenswelten in der entfalteten Moderne; danach standen zunächst Impulse zur „Evangelisierung von uns selbst“ an, bevor sich weitere Arbeitskreise mit „Modellen wechselseitiger Evangelisierung von Gesellschaft und Kirche“ beschäftigten (u. a. unterdrückte Frauen, Alleinerziehende, Leute auf dem Land als Subjekte der Evangelisierung); das Schlußplenum galt „Ansatzpunkten und ersten Schritten“.

Im Verlauf der Tagung wurde nach Kriterien, Optionen und Konsequenzen einer Evan-

⁴ R. Zerfaß, Was sind letztlich unsere Ziele? Pastoralpsychologische Thesen zur Motivationskrise in der Pastoral der Kirchenfremden, in: Erfahrungen mit Randchristen. Neue Horizonte für die Seelsorge. Mit Beiträgen von L. Bertsch u. a., hrsg. von der Katholischen Glaubens-Information, Freiburg – Basel – Wien 1985, 43–64.

³ O. Fuchs, in: Kat Bl 112 (1987) 498ff.

gelisierung bei uns gefragt. Einige Stichworte daraus:

Unter *Kriterien für Evangelisierung* wurden betont: das Subjekt-sein-Können; der konkrete Mensch; die Person vor fachlichem Können; Leben fördern, um es „in Fülle“ zu haben – und zwar nicht spiritualisiert, sondern sehr konkret.

Bei *Optionen für eine evangelisatorische Pastoral* wurden u. a. genannt: die Betonung diakonischen Handelns; die Forderung nach einer Wissenschaftlichkeit, die Subjektivität einbezieht; das Akzeptieren von nicht-„geordneten Verhältnissen“ im bürgerlichen Sinne; schließlich die Option für alle die, für die es die Erfahrung vom „Sinnlos“ gibt.

Unter den *praktischen Konsequenzen* fanden sich: Aufbau kleiner Lebenswelten; Umwandlung von Pfarren in eine Gemeinschaft von (Basis-)Gemeinden; Einrichtung von Katechumenaten (u. a. mit einer Erhöhung des Firmalters und einer Erwachsenentaufenerneuerung); Bekehrung von einer funktionalen zu einer diakonalen Pastoral; Pluralität und Pluriformität innerhalb und zwischen den Gemeinden zulassen und fördern; Ausbau kommunikativer Strukturen; Förderung kommunikativer Kompetenz in der pastoralen Arbeit (mit entsprechenden Konsequenzen bereits für die Ausbildung!); Praxisbegleitung/Supervision für die Seelsorger/innen; keine Zuständigkeitskompetenz bei mangelnder Fähigkeitskompetenz; Systeme und Strukturen so verändernd aufbrechen, daß sie dem Leben gerecht werden.

Eine generelle *Anfrage*: Rechnet man situative Faktoren im Verlauf und die Tagungssituation selbst ab, die dies mitbedingt haben können, so stellt sich die Frage, ob sich im geringen Rücklauf und relativ allgemeinen Inhalt vieler Texte nicht eine Schwierigkeit ausdrückt, „Evangelisierung in Europa“ für die Pastoral zu konkretisieren. Auch läßt sich nicht sagen, ob man von einem gemeinsamen Evangelisierungsverständnis im Detail ausgehen kann. Dazu reichen ein paar Konferenztage allein nicht aus. Das wäre wohl erst deutlicher, wenn es mehr gang und gäbe wäre, über Optionen offen zu streiten und um sie zu ringen – ohne daß ein solch engagiertes Ringen unter Pastoraltheologen

innerhalb und außerhalb des Kreises negativ bewertet würde⁵.

In einem homiletischen Impuls hat O. Fuchs während der Tagung subjektiv-persönlich und theologisch reflektiert seine evangelisatorischen „Zündpunkte“ zu verdeutlichen versucht. Vielleicht bringt uns das – und das begonnene Einlassen auf Leute außerhalb der üblichen kirchlich-gemeindlichen Kreise – am ehesten weiter. Es gilt wohl auch, im Verlauf des wechselseitigen Evangelisierungsprozesses bewußt darauf zu achten, daß ein Ringen um Optionen in Inter-Subjektivität möglich ist, daß eine solche „Kultur der Evangelisierung“ entwickelt wird.

Christine Sommer

Evangelisierung in der Pfarrgemeinde

Das Colloquium Europäischer Pfarrgemeinden, ein freier Zusammenschluß von Priestern und Laien aus verschiedenen Ländern Europas, befaßte sich auf seinem letzten Kongreß mit dem Thema „Evangelisierung in der Pfarrgemeinde“. Damit wurde die in ganz Europa aktuelle Frage aufgegriffen, wie der Glaube in der heutigen Zeit, in der er nicht mehr Teil des kulturellen Umfelds ist, an die nächste Generation weitergegeben werden kann und welche Aufgaben dabei der Pfarrgemeinde zukommen.* red

Am Anfang stand ein reger Erfahrungsaustausch von bisherigen Bemühungen in den verschiedenen Ländern. Dabei lag der Schwerpunkt auf unterschiedlichen Aspekten:

Zwei Gemeinden aus Deutschland brachten ihre Erfahrungen mit gemeindlichen Grundkursen ein. Ihr Ziel sei es, daß die Mitglieder einer Pfarrgemeinde zunächst aus einer gläubigen Sprach- und Bewußtlosigkeit erwachen, in ihrer persönlichen Glaubensge-

⁵ Vgl. dazu die Einladung zur Diskussion über die Thesen von H. Steinkamp in diesem Heft.

* Vom 6.–10. Juli 1987 in Seggau bei Graz. Früherer Bericht siehe *Diakonia* 13 (1982) Heft 3, S. 189ff.